

Enzensbergers sprachkünstlerischem Wiederaufnehmen biblischer und theologischer Tradition stellt Irrgang die denkerische Neuaneignung des Christentums durch den italienischen Philosophen Gianni Vattimo (geb. 1936) an die Seite. Für die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der TU Dresden verkörpern diese beiden zeitgenössischen Intellektuellen zwei „Melodien“ der „Wiederkehr der Religion“. Differenziert arbeitet sie in zwei eigenständigen Großkapiteln ihre je andere „(Neu-)Thematisierung des religiösen Erbes in bleibender Säkularität“ heraus und resümiert deren Herausforderung für die Theologie in zwei „Zwischenbilanzen“, das Schlusskapitel zieht schließlich Verbindungslien zwischen den beiden Exponenten des *religious turn* aus.

Was den Umgang mit Religiös-Spirituellem angeht, kennzeichnet Enzensbergers Spätwerk in der Tat eine werkgeschichtlich auffallend positive Neuakzentuierung gegenüber der frühen religionskritisch-antikirchlichen Zurückweisung des Gottesglaubens im Schatten von Auschwitz und der Shoah. Seine 1960 verfasste „Ode an Niemand“ bekräftigt den Abbruch traditioneller Gottesrede und überkommenen Psalmvertrauens, wie ihn zeitgleich Paul Celan oder Marie-Luise Kaschnitz ins Wort brachten. Schon früh begegnen beim jungen Enzensberger apokalyptisch gefärbte Reflexionen über die Schöpfung angesichts der Gefahr der atomaren Auslöschung der Menschheit. Lange bevor sich gesellschaftlich ein ökologisches Bewusstsein entwickelte, gewinnt die Natur- und Umwelterstörung Raum in Enzensbergers Gedichten, „weiterung“ von 1964 beschwört etwa die biblische Sintflut. 1978 vergegenwärtigt Enzensberger den „Untergang der Titanic“ als kataströses „Symbol für gescheiterte Fortschrittsutopien schlechthin“.

Umso mehr überrascht in Enzensbergers Alterslyrik das Lob des Alltäglichen, das kontemplative Staunen über die Vielfalt und Komplexität der Naturphänomene, das Rätselhafte, Staunenswerte und Wunderbare von Ich und Welt, was einen metaphysischen Frageraum eröffnet. Mit Grunderfahrungen der Gratuité, von „Gnade“ („auch so ein Fremdwort, selten zu hören“) und Verdanktheit („das Beste nämlich fällt uns / umsonst in Schoß und Mund“) werfen Enzensbergers späte lyrische Meditationen die Frage nach einer Schöpfungsinstanz auf, ohne diese transzendentale Dimension

affirmativ benennend festzulegen. Gerade im Wahrnehmen des Gegebenen entzündet sich eine gelassen-„genügsame Metaphysik“, im Zeichen des biblischen Predigers Kohelet wird die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Menschen ausdrücklich bejaht: „Gebenedeit / sei die Nichtigkeit“.

Das Spätwerk dieses „Mystikers einer negativen Theologie“ (Jörg Lau) ist m.E. eher spirituell als religiös begrifflich angemessen einzuordnen. Enzensbergers hintergründig-diskrete Neuvermessungen des Religiös-Spirituellen berühren sich mit Vattimos postmodern-„schwachem Denken“ darin, dass beide nach einer „nachmetaphysischen Metaphysik“ suchen, wobei Vattimo viel stärker den Weg einer Relecture christlich-dogmatischer Denkfiguren wie der Entäußerung und Schwachheit („Kenosis“) Gottes einschlägt, ja den *ritorno al cristianesimo* explizit zum philosophischen Topos macht. Demgegenüber hätte das kreative Anregungspotenzial von Enzensbergers Poesie für einen anderen Stil des Redens von Gott („mehr Sprache, weniger Vokabular“) deutlicher herausgearbeitet werden können. Aufs Ganze eine überaus lebenswerte und hochanrende Studie, die weniger eine Renaissance der Religion belegt als vielmehr zeitdiagnostisch aufschlussreiche neue literarische bzw. philosophische Annäherungen in veränderten, je verschiedenen Kontexten.

Zürich

Christoph Gellner

◆ Pittl, Sebastian: Geschichtliche Realität und Kreuz. Der fundamentale Ort der Theologie bei Ignacio Ellacuría (Ratio fidei 67). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2018. (431) Kart. Euro 44,00 (D) / Euro 45,10 (A) / CHF 47,90. ISBN 978-3-7917-3006-6.

Erst nach der Lektüre des beeindruckenden Werkes wird der Leserin / dem Leser bewusst, um welche gewichtigen Begriffe es im Titel der Arbeit geht: „Geschichte“, „Realität“ und „Kreuz“. Mit diesen für den christlichen Glauben zentralen Begriffen ist der fundamentale Ort der Theologie bestimmt. Hier geht es um die spezifische Ausprägung, die der lateinamerikanische Befreiungstheologe Ignacio Ellacuría (1930–1989), der von den Machthabern in El Salvador brutal ermordet wurde, seinem theologischen Entwurf des christlichen Daseins

gegeben hat. Der Verfasser legt eine systematische Rekonstruktion der Geschichtstheologie von Ellacuría vor, die in der deutschsprachigen Theologie ein Desiderat darstellt. Er ist überzeugt davon, dass diese Geschichtstheologie „ein unabgegoltes Potential in sich birgt“ (15), das fruchtbar gemacht werden muss. In einem ersten Teil der Arbeit widmet er sich der Analyse der philosophischen Texte, insbesondere dem zentralen Begriff der „geschichtlichen Realität“, mit dem die Wirklichkeit als Ganze erfasst werden soll. In diesem Zusammenhang wird auch das Denken des baskischen Philosophen Xavier Zubiri (1898–1983), des Lehrers von Ellacuría, der im Bereich der deutschsprachigen Philosophie und Theologie kaum rezipiert wurde, in Grundzügen dargestellt. Nach Einschätzung des Verfassers erlaube „Zubiris Verständnis von Struktur [...] eine ganzheitliche Analyse [...] von der Sprache über die Mathematik, die Anthropologie und Psychologie, Psychoanalyse und Soziologie bis hin zur Geschichte“ (102). Ellacuría sucht eine postidealistische Philosophie und Theologie zu entwickeln. Kennzeichnend dafür ist sein Verständnis der Praxis. Er sagt: „Die geschichtliche Praxis ist [...] im höchsten Grad Prinzip der Realität [...] insoffern sich in ihr, wenn man sie im integralen Sinn versteht, ein summum an Realität gibt [...].“ (130) Die Unterdrückung der menschlichen Freiheit sieht er als „Perversion von Praxis, eine Form der ‚Kontra-Realisierung‘“ (141). Der zweite Teil entwickelt, davon ausgehend, das Verhältnis von geschichtlicher Realität und Erlösung, wobei der Beziehung von Heils- und Profangeschichte (ausgehend von den Theologen Karl Rahner und Wolfhart Pannenberg) das besondere Augenmerk gilt. Bezeichnend ist Ellacurías Begriff der Glaubenserfahrung, die als eine geschichtliche, sozial geteilte, zugleich aktive und passive gefasst werden muss. In ihr bündeln sich Kosmos, Natur und Geschichte. Sie manifestiert sich leibhaftig in Institutionen und Formen individueller und sozialer Praxis, bleibt aber immer umstrittene und potenziell missdeutete Erfahrung (vgl. 198). Das Scheitern, das unsere Praxis begleitet, deutet Ellacuría „als Teil des Mysteriums des Kreuzes“ (356). Gekreuzigter und Auferstandener sind zusammen zu denken, denn die „differenzierte Einheit von gekreuzigtem und auferstandenen Jesus als Urbild des Verhältnisses von Geschichte und Eschatologie“ (271) erschließt die Geschichte hinsichtlich ihrer zukünftigen Perspektive. Eine

besondere Dignität kommt der verarmten und marginalisierten Bevölkerungsschicht zu, denn in ihr spitzt sich das Drama der todbringenden Unterdrückung zu: „Der Tod des Armen ist der Tod Gottes, die fortgesetzte Kreuzigung des Sohnes Gottes. Die Sünde ist die Negation Gottes.“ (215) Unaussrottbar aber bleibt trotz Leid und Sünde die Hoffnung als eine geschichtliche Gestalt: „In den Herzen der Mehrheit der Bevölkerung begegnet man der Sehnsucht und der Utopie, dass die Dinge sich zum Besseren wandeln mögen. [...] Diese Sehnsucht, diese Hoffnung, dieser Protest gegen die Ungerechtigkeit und die Sünde, dieses Handanlegen sind, unter anderen, ein klares Zeichen dafür, dass das Heil in die Geschichte einbrechen will.“ (216) Ein besonderes Gewicht hat für den Verfasser das Theologumenon des „gekreuzigten Volkes“, das er im letzten Teil seiner Arbeit eingehend darlegt. Er sieht das gekreuzigte Volk „als das grundlegende Zeichen der Zeit“ (365). Ist dieses gekreuzigte Volk doch „der lebendigste Teil der Kirche [...], weil es eben die Passion und den Tod Jesu fortsetzt“ (386). Theologie und Verkündigung sind unter den gegenwärtigen Bedingungen nur möglich, wenn dieses grundlegende Zeichen der Zeit in seiner zentralen Bedeutung erkannt wird: „Die Armen und die ungerecht über sie verhängte Armut, [...] Hunger, Krankheit, Gefängnis, Folter, Mord [...] all dies ist Negation des Gottesreiches, und an einer ernsthaften Verkündigung dieses Gottesreiches ist nicht zu denken, wenn man jenen Verhältnissen den Rücken zukehrt oder den Mantel des Schweigens über sie breitet.“ (321) Gegen Ende seines Gedankengangs schlägt der Verfasser noch einmal eine Brücke zu den prophetischen Texten des AT: Die „Kreuzigung Jesu und die Kreuzigung des Volkes im Licht der Gottesknechtslieder Jesaias“ (378). Ein Epilog „Das gekreuzigte Volk“ als Ort einer heterotopischen Utopie schließt den Gedankengang ab. Wer sich für das Unabgegolte der Theologie von Ellacuría und der Befreiungstheologie überhaupt interessiert, wird an dieser exzellenten und inhaltlich gewichtigen Studie nicht vorbeikommen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Wasmaier-Sailer, Margit: Das Verhältnis von Moral und Religion bei Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Zum Profil phi-